



Abend -

Zeitung.

20.

Dienstag, am 31. Januar 1826.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

In Bologna.

Thänen giehet mein Aug', denk' ich an's Vater-
land,
Ach, wie Tropfen das Laub einer vom Windeshauch
Tiefgebogenen Staude
Nach dem heftigen Regenstrom!

Dann flieht Alles um mich, fremd sind mir Freunde
dann,
Und Ausoniens Säl' werden zur dumpfen Oed',
Wo mich schrecken die Bilder,
Wie gehüllt in der Trauer Flor.

Vor dem düsteren Blick bebet dann bang zurück.
Die Geliebte, und birgt unter ihr schwarz Gelock
Ihren blendenden Busen,
Den entblößte der Liebe Hauch.

Ach, vor thränendem Aug' schwebet mein heim'sches
Thal,
Sein Gebirge umzieht wogende Nebelflut;
In den wogenden Mantel
Hüllt sich schaurig des Herbstes Sturm.

Sieh! der Nebel zerreißt! Einsam im offenen Raum
Steht verlassen ein Haus, Blätter umschwärmen es;
In den schwärmenden Blättern
Weht das sterbende Lied der Flur!

Auf bemosseter Diehl, wo mich die Aeltern einst,
Eh' sie lagen im Grab, führten am Gängelband,
Durch die offenen Fenster
Schwärmt dgs sterbende Lied der Flur!

Triefst.

Ph. L. M. Tichios.

Der Dianenbrunnen.

(Fortsetzung.)

So schien auch selbst die Natur bei der Fürstin
der steifen Sitte zu spotten, welcher sie sich unterwer-
fen sollte. Vergebens strebten die Kammerfrauen, die
Fülle des goldenen Haares, das in sanften Wellen
der Königin Haupt umfloß, zu der Spiegelglätte zu
zwingen, die hier zur ersten Zierde des Haarputzes ge-
rechnet ward. Wie die sanft rieselnde Fluth des Ba-
ches dem Zwange nicht gehorcht, so kehrten die zart
sich kräuselnden Haare immer zu ihren früheren locki-
gen Formen zurück.

Aber mit herrischem Unmuth selbst bei der Toi-
lette der Königin sich ein Recht anmaßend, trat die
Herzogin von Terra Nova rasch hinzu, und mit ihrem
Speichel ihre Hände anfeuchtend, strich sie plötzlich so
gewalthätig die zarten goldenen Wellen nieder, als
müsse unter dieser ungestümen Berührung auf ewig
das weiche Gold in todter Form erstarren.

Doch mit noch größerer Hestigkeit in angebor-
nen Stolz aufflammend, wies die Königin die Unber-
ufene zurück, und eisrig ein Becken mit Wasser und
Handtuch begehrend, war sie lange beschäftigt, ihre
Locken von der unschicklich entweihenden Berührung zu
reinigen. Dann aber, ohne sich an das Zürnen der
Camerera Majora zu kehren, fügte sie sich zwar in so
weit der Sitte ihrer neuen Unterthanen, daß sie ihr
Haar gescheitelt von einem Juwelenbands fesseln ließ,

aber wie sie es stets gewohnt war, durften einige der goldenen Locken auf ihren Hals kosend herabfließen und nur ein Theil derselben ward mit Smaragden und Perlen in Flechten nach der Landesitte durchwunden.

Mit gleicher Freiheit den weiteren Anzug ordnend, ging die Königin mit so hohem Reiz geschmückt aus diesen Prüfungstunden hervor, daß Laute des staunenden Entzückens sie begrüßten, wo sie nur sich zeigen mochte. In der Kathedrale, wohin sie sich zuerst begab, empfing sie der Bischof von Calaborta am Eingange, und nachdem sie ihren Sitz unter dem ihr bereiteten Thronhimmel eingenommen hatte, ward ein feierliches Hochamt gehalten. Wieder von dem Bischofe bis zur Thür der Kirche bei ihrer Rückkehr begleitet, hatte sie kaum aus seiner Hand das Weihwasser empfangen, als ein Pilger aus dem dicht drängenden Haufen der Zuschauer hervorstürzend, ehe irgend ein Anderer sich nahen konnte, sich mit dem heiligen Wasser benetzte, welches sie so eben berührt hatte, dann schnell zu Boden stürzte, den Saum ihres Gewandes mit den Lippen zu berühren, und in derselben Sekunde wieder von der drängenden Menge eingeschlossen, aller Augen verschwand.

So schnell und überraschend diese Erscheinung war, so ganz es sich für den abentheuerlichen romantischen Geist der Nation eignete, daß irgend ein Leidender, durch die plötzliche geistige Berührung, in welche seine Kühnheit ihn mit der jungfräulichen Königin setzte, einen schweren Gram sich zu erleichtern hoffte, so wenig blieb der Königin der eigentliche Sinn des Wagnisses verborgen. Leider aber war sie es nicht allein, die hier einen tieferen Zusammenhang ahnete, und erblickend bemerkten Claire und Fräulein Granci sehr wohl, wie eifrig die Herzogin von Terra Nova nach dem entflohenen Pilger spähet.

Auch ließ es die Duegna dabei nicht bewenden, und, so bald es sich thun ließ, dem Marquis von Astorgas ihren Argwohn mittheilend, es wage ein verkappter Anbeter der Königin zu folgen, begehrte sie, das kräftige Maßregeln ergriffen würden, sich des Verbrechers zu bemächtigen, und überhaupt jede verwegene Annäherung an die Königin zu unterdrücken.

Aber der Marquis, wohl eingedenk der ihm erwiesenen Huld der schönen Gebieterin, war fest entschlossen, durch acht vitterliche Aufmerksamkeit sie der Fürstin zu vergelten. Weit entfernt daher, einzugehen in die strengen Absichten der Herzogin, fragte er sie gravitatisch scherzend, ob sie nicht eben so gut wie die

Kirche die Anbetung der Heiligen gestatte, einem armen Pilger erlauben wolle, sich vielleicht zur weiten Wallfahrt durch den Anblick eines holden Engelbildes zu stärken, das unerwartet ihm vom Himmel entgegengeführt, der Anbetung Soll ihm abgedrungen? Folgt meinem Rathe, Frau Herzogin, fuhr er fort: wo die weibliche Würde mit so holder Wahrheit thronet, als in der Königin, da kann Verdacht und Verfolgung vielleicht Böses, ehrendes Vertrauen aber nur Gutes hervorbringen. Ich sah so gut wie Ihr den Tollkühnen zu ihren Füßen stürzen, aber ich sah auch den ernst zürnenden Blick der Königin, der ihn vermalnend traf. Und so überlaßt die Fürstin nur ihrem eigenen Willen. Gebt Acht, je mehr des Königs Liebe ihr die gewohnte Freiheit wieder geben wird, je mehr wird die schöne Gluth der Freude, deren erster Strahl gestern sein huldreiches Gewähren ihrer Bitte entzündete, den Trübsinn ihres Auges siegend verbannen. Fern sey es aber, von uns, durch unnütze Beschränkung ihren Unmuth, durch Aufsehn erregendes Spähen des Königs Argwohn zu wecken. Ich wette mit Euch, wer auch der Pilger seyn mochte, er wagt nie wieder dem so ernst zürnenden Blick der Monarchin entgegen zu treten.

So abgewiesen, blieb der Camerera Majora nichts übrig, als mit erhöhtem Unmuth die Entfernung ihres thätig Verbündeten, des Herzogs von Ossona zu betrauern. Auch wollte der übrige Tag, so scharf sie spähte, schlechterdings ihr nichts zeigen, welches im mindesten ihren Argwohn rechtfertigen konnte, obwohl ein zu Ehren der Monarchin auf dem Markte angestelltes Stiergefecht, und am Abend die Erscheinung der Fürstin in der Comedie vielfache Gelegenheiten, ihr zu nahen, darzubieten schienen.

Triumphirend blickte der Marquis auf die Camerera Majora, und da auch der Fürstin am Morgen noch immer ernst befangener Blick sich mehr erheiterte, so schien sich fast alles dazu zu eilen, der Herzogin vorgefaßte Meinungen zu entkräften, wenn anders in ein solches Gemüth die böse Saat, ohne zu wuchern, fallen könnte. Als daher bei der Rückkehr aus dem Schauspielhause Zingella, jenes Zigeunermädchen, vor dem Hause der Monarchin harrend, auf den Befehl der Fürstin zugelassen ward, eben da sie sich bei Tafel befand, bewachte die Herzogin das ihr Verdacht erregende Mädchen mit reger Aufmerksamkeit.

Ueber ihr Volk, Sitten und Lebensart herablassend von der Monarchin befragt, ertheilte ihr das gewandte Kind freimüthig bescheidene Auskunft. Und

so reichlich erwarb sie sich den Beifall der Königin, daß, auf's neue mit fürstlicher Großmuth beschenkt, das junge Mädchen sich fast in den Stand gesetzt sah, künftig hin einen festeren, ruhigeren Lebenswandel zu ergreifen, wenn anders ein solcher ihrer nationellen Eigenthümlichkeit zusage.

Dankbar, nach morgenländischer Sitte, den Erdboden küßend, welchen die Berührung des Fußes der Monarchin geweiht hatte, wollte sich jetzt Zingella entfernen, als ein gebietender Wink der Herzogin ihren Schritt hemmte.

Sich der Königin mit scheinbarer Ehrerbietung nahend, sagte die Herzogin: Wollen Eure Majestät nicht huldreich geruhen, jenem Mädchen, welchem nur zu viel unverdiente Huld schon geworden, den Befehl zu ertheilen, die Schleife zurückzugeben, welche Eure Majestät ihr als ein Pfand Eurer Gunst verliehen, das jetzt so überaus großmüthig gelöst ist. Nicht rathsam wäre es, ein solches in diesen Händen zu lassen.

Unwillig zürnend, aber wohl fühlend, daß sie dieser Mahnung scheinbar Gehör schenken müsse, hieß die Königin Zingella näher treten, und gebot ihr, das von ihr empfangene Band der Camerera Majora wieder einzuhandigen. Aber mit schneller Entschlossenheit demüthig niederknieend erzählte das Mädchen, ein schwer erkrankter Pilger habe, in wilden Fieberphantasieen liegend, in eben der Venta übernachtet, die ihr selbst zum Obdach gedient. Ein frommer Mönch, der auch dort eingekehrt sey, habe da hülfsreich eine heilige Reliquie auf der Pulsader des Kranken befestigen wollen, mitleidig hätte sie dazu jene Schleife gereicht, und am Morgen dem Flehen des schnell genesenden Pilgers nicht widerstehen können, ihm das Band zu überlassen, dem nach seiner Ueberszeugung die heilende Kraft der Reliquie sich ganz mitgetheilt habe.

Erglühend vernahm die Königin das Mährlein, welches indes zu sehr dem Geiste des Landes entsprach, um nicht selbst der argwöhnischen Herzogin bösem Willen Fesseln anzulegen. Sie mußte sich daher begnügen, ihren unwilligen Wink zu Zingella's Entfernung zu wiederholen, dem diese schnell Folge leistete, indes die Herzogin nicht ohne Bitterkeit der düster vor sich hinschenden Königin sagte:

Ich fürchte, Eure Majestät werden Ihrer Huld Grenzen setzen müssen. Zu kühn macht Eure Gnade

diese Gaukler, die vielleicht aus bösen Absichten entheiliegend sich in geweihte Gewänder bergen.

Aber die Königin, den tiefen Unmuth nicht länger zügelnd, entgegenete gebietend: Ich aber fürchte, Herzogin, Ihr vermöget nicht mehr die Grenzen zu fassen, die Euch ziemen. Gedenkt des Herzogs von Ostona, damit sie Euch lebendiger vor Augen treten. Mit diesen Worten wandte sie zürnend der Gede müthigten den Rücken.

(Die Fortsetzung folgt.)

Mittheilungen von Schink.

Es reicht nicht aus, daß man Wahn, Verquerung, Irrthum und Dunkelheit nicht öffentlich billige, man muß auch nicht dazu schweigen; keine Gelegenheit, die, sie anzugreifen, sich darbietet, abweisen und keine Thatsache, die davon in unsern Händen liegt, unterdrücken, sey es aus Menschenfurcht, oder weil es der Un- oder Mißgriff der Zeit so gebietet. Hier muß man Gott mehr gehorchen als den Menschen. Hier dem Eingreifen in das Höchste, was der Mensch hat, offen die Stirne bieten. Hier nur die Achsel zucken, und, die Augen verdrehend, ein Schloß an den Mund legen oder nur reden, wenn es uns kein Opfer kostet, ist die erbärmlichste Geistes-Kleinmuth. In der Tasche Knippchen schlagen kann jeder Feigling. Das allein ist Verdienst, seinem Manne stehen, wo es Kampf gilt, wo Kampf Noth und Pflicht ist, da muß man nicht achten, ob unsre persönliche Bequemlichkeit dabei in Gefahr kommt. „Was hält es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ Das ist, gäbe darüber seine Selbstwürde, den Gott in seiner Brust, seinen Charakter preis! Wie Christus sagt: „Darum bin ich in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit reden und verkünden soll;“ so muß auch jeder, der sich nach ihm nennt. Wer aber, so er anders thut, sich als einen der Seinen bekennt, der ist entweder ein Heuchler, oder er lästert Christum.

Von Fröh.

Wer denkt, der ist, nach eines Weifen Sage,
Doch fühlt ich nicht, zu meiner Ohren Plage,
Daß der auch ist, der spricht,
So schwär' ich, Fein sey nicht!

E. Fröh. v. Feuchterleben.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Breslau.

(Fortsetzung.)

Ich. Wichtig! Gröhlen ist der wahre Ausdruck! Eine höchst fatale Scene, die noch an Widerwärtigkeit gewinnt durch das auffallende Outriren der beiden Invaliden (von welcher Versündigung sich Herr Stawinsky, als Briguet, ganz frei erhält,) nicht allein hier, sondern durch das ganze Stück oft zum Ekelfichtbar. Und Sie fällen also das Endresultat — ?

Dame. Daß ich wohl fühle, wie ein Schauspieler, begabt und durchdrungen von seinem Berufe, sich in solchen Rollen mißfallen und endlich Rückschritte machen muß. Aber ich gestehe, ich habe mich doch amüßirt.

Ich. Da haben wir's! Das Publikum hat's Amusement, die Theaterkasse das Geld, die Kunst den Todesstoß. —

Dame. Demungeachtet will ich Ihnen gerathen haben: machen Sie nicht den Prediger in der Wüste; der Zwiespalt zwischen Kritik und Publikum ist mal da: drum nehmen Sie, wenn auch die Kunst fehlt, das Amusement mit!

Man kann nicht immer eine vermittelnde Dame zur Seite haben, die Leser mögen sich im Verlaufe von mir allein unterhalten lassen. Vielleicht daß wir dabei den Vortheil der Kürze erhalten. — Folgende Stücke wurden zum erstenmale gegeben: „Die beiden Sergeanten,“ nach dem Franz. von Th. Hell. Oft wiederholt und sehr gefallen. „Die Verstorbene,“ Posse in 1 Akt von Lebrun. Fortsetzung von Nummer 777. Mittelgut. „Abasverus, der nie Ruhende,“ romantisches Schauspiel in drei Aufzügen; Musik von Mozart. Für das Orchester eingerichtet von Seyfried, und zur Erinnerung Mozarts an seinem Sterbetage, den 5. December. Auch auf andere Weise beging man in unserer Stadt den Todestag des berühmten Mannes. „Die Königin Christine und ihr Hof.“ Historisches Drama in 5 Abtheilungen, nach van der Velde vom Freiherrn von Zedlitz. Der Name des bewunderten Erzählers zog auch mich in's Theater, aber ich fand mich mit der zahlreichen Versammlung getäuscht. So interessant die Erzählung ist, so unbedeutend läßt die dramatische Bearbeitung. Van der Velde's Werke weisen wohl passendere Stoffe nach. Im besagten Stücke agirt die Königin Christine (Mad. Lange mit lobenswerther Bemühung,) so zu sagen allein. Was uns in der Erzählung lebhaft anspricht, geht im Drama schnell und matt an uns vorüber. Wir sehen die Königin abdanken, ohne daß dieser wichtige Schritt hinlänglich motivirt wird. Wir begleiten die Königin nach Brüssel, wo wir im Dialog vernehmen, daß sie katholisch geworden; von dort nach Rom, wo sich nichts Dramatisches begibt, und dann nach Fontainebleau. Hier wird zwar Monaldeschi umgebracht, aber auf eine Weise, die keinen sonderlichen Eindruck im Gemüth des Zuschauers aufkommen läßt. Christine muß etwas mehr Kampf zeigen; zwischen dem Ueberbringen der verhängnißvollen Briefe durch Sentinelli und dem Todesstreich des Marquis liegt kaum eine Spanne Zeit. Von den übrigen Personen des Stückes läßt sich eigentlich nichts sagen. Sie sind getreue Diener, begleiten ihre Herrin, führen Dialogen, verlieben sich in einander, geben aber zu keiner dramatischen Handlung Veranlassung. So

sieht, wie gesagt, die Königin, dieß Mannweib, uns ermüdend und einseitig, allein da. Daß der Herr Bearbeiter statt in Hamburg, Steinberg im Schloß zu Fontainebleau gegen die stürmenden Landleute umkommen läßt, ist loblich, denn Christine ist nach gerade genug gereift. Die Sprache des Stückes läßt, wie wir es vom Herrn von Zedlitz längst gewohnt sind, keinen Tadel zu. Die Schauspieler thaten übrigens redlich das ihrige zur verfehlten Darstellung, mit Ausnahme von Mad. Lange. Fast ist es nicht zu glauben, daß Herr Haas, als Steinberg, bei der Gräfin von Sparre und der Königin einen Stein im Brete gehabt. Etwas Unmanierlicheres ist uns lange nicht vorgekommen. Der junge Degen behält, als sein alter Oheim (Hr. Stawinsky — erträgliches Spiel aber nicht memorirt) im Gebet vor dem lieben Herrgott sein Haupt entblößt, den Federhut auf dem Kopfe, und markirt im Verlaufe des Stückes seine Liebe zur Ebba so lässig, als ob sie ihm par l'ordre du Mufti aufgetragen sey. — Frau von Garczinska, Ebba von Sparre. Ebba und nichts als Ebba. Bis in's Lächerliche ging das Spiel. — Monaldeschi, Hr. Bunte, verrieth so wenig den Italiäner, daß man ihn eher für den nördlichsten Nordländer gehalten hätte. Herr Reinelt, als Magnus de la Gardie, ein Graf, wie er auf der Bühne nie vorkommen muß. Sentinelli, Herr Abweser, comme a l'ordinaire. Der alte Vori, Hr. Regmann, wie in's Stück hineingeschneiet. Bordenot, Hr. Nabehl, ein Doktor zum Lachen, u. s. w. Auch gegen das Costüm in der letzten Hälfte des 17ten Jahrhunderts war vielfach gefehlt, eine Sünde, die auf unserer Bühne sich fast täglich zeigt.

Wir gehen auf die Gastspiele über. Die Gebrüder Anton und Karl Ebner ließen sich am 3. Debr. als „der Hofmeister in tausend Aengsten,“ von Th. Hell, und „die Wiener in Berlin,“ gegeben wurden, unter einstimmigem Beifall auf der Violine hören. Leider war ein von ihnen vorher gegebenes Concert nicht so besucht worden, wie es die hoffnungsvollen Künstler verdienen. — Herr Kochow, vom Theater zu Köln, sang, als Lankred, Max im Freischütz; Sertus und als Vicinius, ohne daß ich ihn gehört habe, weswegen ich mich auch auf eine Beurtheilung aus anderm Munde hier nicht einlasse. — Ein anderer Gast ist Herr Neustädt, vom Theater zu Düsseldorf. Er trat auf als Graf im „Puls“ (neu einstud.), als Regier. Rath von Uhlen, in „Die eifersüchtige Frau,“ als Rudolph von Savern, als Posa und als Abbe de l'Espee. Nur in der letztgenannten Rolle, die freilich nicht zu den schwierigen gehört, hatte ich Gelegenheit, den Gast zu sehen. Aber auffer einer schönen, klaren, vollen Stimme zeigte Herr Neustädt durch gediegenen, edlen Vortrag, angemessene Gesten, daß er zu den Besseren seiner Kunst gehöre. Um von den Mitspielenden ein Wort zu sagen, so nahm sich Dem. Hinze, als Graf von Solar, recht gut aus. Eine schöne Sache um eine summe Rolle! Hr. Bunte, als Darlemont, recht charakteristisch. St. Alme, Hr. Haas, schwimmt noch steuerlos auf dem Meere. Oft zu viel, oft zu wenig! Mad. Franval, Mad. Abweser, und ihrem Sohne, dem Advokaten, Hrn. Grohmann, fehlte der französische Pli. Elementine, Dem. Wagner, ist noch oft zur Unzeit zu sentimental, wenigstens spricht sie mit weinerlicher, zitternder Stimme. Ausgezeichnet verdient das Spiel des Herrn Paul genannt zu werden in der Rolle des Dominik.

(Der Beschluß folgt.)